



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Ein Sonntag auf der Missionsstation

---



liken, und ganz in der Nähe sind die großen Gouvernements-Salzwerke, wo viele Europäer und auch Katholiken beschäftigt sind.

Nach reiflicher Beratung und Besprechung mit meinem Konsultoren und mit dem Pfarrer von Madura schien es uns daher am besten, erst in Soemenep anzufangen. Sehr schön wäre es, wenn unter den fünf Schwestern eine wäre, die etwas von der Krankenpflege weiß. Ohne viele Kosten würden die Schwestern dann gleich mit einer täglichen Polyklinik anfangen können, was den Kontakt mit den Chinesen und Einheimischen am schnellsten befördern würde. Die Erfahrung hat uns hier in Java gelehrt, daß allein schon durch das tägliche Halten der Polyklinik das Vertrauen der einheimischen Bevölkerung zu den Katholiken sehr zunimmt. Dieses Vertrauen ist oft der erste Stoß zu ihrer Bekehrung. Sagen sie bitte den für Indien bestimmten Schwestern, daß ich sie herzlich willkommen heiße und ihnen schon jetzt meinen bischöflichen Segen gebe.

A. E. J. Albers, O. Carm.  
Apost. Präfekt von Malang.

3

## Ein Sonntag auf der Missionsstation

Von Mutter Tertula

**D**er erste Sonntag, den wir in St. Patrick's verbringen! Gegen halb 10 Uhr beginnt der Gottesdienst, eher können die Christen kaum auf der Station sein. Vorher ist Beichtgelegenheit und nach dem Hochamt Predigt und sakramentaler Segen. Der Mütterverein bekommt noch im Schullokal einen Bibelunterricht von unserer Schwester Hyazintha. Dann ist noch für allerlei leibliche Bedürfnisse zu sorgen; denn bald schlägt die Mittagsstunde. Der Pater Missionar sowie die Schwestern müssen für alle und für alles da sein. Das schwarze Volk hat Zutrauen zu ihnen und weiß, daß geholfen wird, wenn es nur eben geht. Der Zeiger der Uhr macht allzu schnell die Runde. Nachmittags wird noch einer Kranken die heilige Taufe gespendet; ich gehe mit, und zwar auf Schusters Rappen. In einsamer Flur, kein Baum oder Strauch ist zu sehen, in endloser Steppe liegen die Kraale. Bald ist die Hütte erreicht. Wir treten ein und finden die schwerkranke Frau auf einer Strohmatte am Boden liegen. Als Kopfkissen dient ein kleines, niederes Holzschemelchen. Das Auge muß sich hier erst an die Dunkelheit gewöhnen; denn ein Fenster findet man nicht, die Tür ist die einzigste Öffnung. Jetzt können wir bald die andern Gegenstände in der Hütte unterscheiden. Auf einmal bewegt sich ein kleiner Lumpenhaufen. Wir heben die schmutzigen Decken auf und finden noch zwei schwerkranke Kinder, ebenfalls auf einer Strohmatte liegend. Arme Geschöpfe auf hartem Lager, und was für eine Pflege! An stilles Leiden und Dulden gewöhnt, als Sklavin des Mannes darin geübt, findet die arme Frau alles selbstverständlich und gut. Ihr Mann, ein Heide, dessen zweite Frau sie ist, sitzt in der Nähe. Mit der Spendung der Taufe für Frau und Kinder ist er ganz einverstanden; aber vorsichtshalber tauft der Pater Missionar nur die sich in Lebensgefahr befindende Frau. Ein kleines Schemelchen, kaum 15 Zentimeter breit und 20 Zentimeter hoch, dient als Verstehtisch und wird mit einem weißen Tüchlein bedeckt. Ein winzig kleines Stehkreuz



und zwei Leuchter mit Kerzlein werden aufgestellt. Die heilige Handlung beginnt. Die Heiden staunen mit weit aufgerissenen Augen und harren der Dinge, die nun kommen sollen. Der Priester betet noch mit der Kranken, und dann fließt das Wasser der heiligen Taufe über ihr Haupt. Wieder ein Gotteskind mehr auf der Erde! Dann spendet ihr der Pater Missionar die heilige Ölung. Noch einige tröstende Worte folgen darauf und wir verabreichen eine kleine, mitgebrachte Erquickung.

Wir verabschieden uns und besuchen nun die nächste Hütte. Vor dem Kraal ist der reinste Viehmarkt. Kälber, Schweine, Hühner, Hunde alles läuft bunt durcheinander. Wir verschaffen uns Platz und kommen zu der sogenannten Haustiir. Die Insassen, auf einer Matte sitzend, be-



(Photo : Archiv)

grüßen uns freundlich. Im Hintergrund brütet ein Huhn in einer alten, weißen Emailleschüssel. Daneben liegt ein Kürbis, ein Leckerbissen für die Eingeborenen. Auch Mais und einige Kochgeschirre liegen am Boden. An Schränke, Tische und Stühle ist gar nicht zu denken. Der Pater Missionar erkundigt sich nach ihrer Gesundheit und spricht mit den Leuten einige freundliche Worte. Die Uhr mahnt uns, den Rückzug anzutreten. Mit eiligen Schritten steuern wir der Missionsstation zu. Doch sieh! Da kommt eine ganze Schar Reiter herangesprengt. Sie kommen immer näher und näher, machen halt und stehen uns gegenüber. Es ist der junge König des hiesigen Volksstammes, mit seinem ganzen Gefolge reitet er zu einer Versammlung. Hoch und majestätisch sitzt er zu Roß, seiner Würde sich ganz bewußt. „Kommen Sie,“ sagt der Pater Missionar zu mir, „ich stelle Sie vor, wir müssen ihn begrüßen.“ „Aber, was soll ich sagen? Er versteht ja kein Deutsch!“ „Uja pile“, kam rasch die Antwort. Ich reichte dem Chief die Hand und sagte: „Uja pile?“, ohne zu wissen, was es hieß. Nun wurde ihm klargelegt, daß ich über das große Meer von Europa gekommen sei, um unsere Schwestern und die Leute hier im Lande zu besuchen. Das



fanden die Herren sehr schön und freuten sich darüber. Als wir sagten, daß wir gern ein Foto nehmen würden, waren sie sofort damit einverstanden. Stramm setzte sich der stattliche Chief in den Sattel, und Mutter Provinzialin waltete ihres Amtes als Fotograf. Der Chief und auch die meisten Imdunas (Rats Herrn) waren in feiner europäischer Kleidung, die andern in rot- und schwarzblumige Decken gehüllt. Nachdem das Foto genommen, grüßten wir dankend, und die Köpfelein trugen die Herren in munterem Galopp davon.



### Unsere verstorbenen Mitschwwestern Nov. 1936 bis Nov. 1937

**Schwester M. Seraphina**, Katharina Meindorfer, geboren am 10. Juli 1861 in Englmars, Bayern, trat am 26. Juli 1888 in unsere Genossenschaft ein.

Am 6. September d. J. nahm sie in Lourdes in Südafrika während des Angelusläutens ihren Flug ins bessere Jenseits. Sie hat ungefähr 49 Jahre ihre Kräfte dem Dienste der Mission gewidmet. Ihre Hauptaufgabe war die Betreuung der Kleinen. Dabei war sie auch mit in der Krankenpflege tätig. Vor allem hatte sie eine außerordentliche Kenntnis von Kräutern und Wurzeln, welche sie mit großer Mühe im Urwald sammelte für die Bereitung von Medikamenten. Die letzten fünf Wochen ihres Lebens waren schwere Leidenstage; doch war sie so gefaßt und mit dem Willen Gottes vereinigt, daß sie selbst bei Verrichtung der Sterbgebete dem Priester die Antworten gab, bis der letzte Atemzug ihre Seele vom Leibe befreite. Von den umstehenden Priestern und Schwestern sagte jeder: „So schön möchte ich auch sterben!“

**Schwester M. Gualberta**, Walburga Kordeuter, geb. 3. März 1875 in Itobel, Württemberg, trat am 15. Oktober 1897 in die Genossenschaft ein.

Diese schlichte Gottesbraut starb am Vorabend des Festes Mariä Geburt im St.-Marys-Hospital in Mariannahill. Sie war wohlverbereitet, da ihr ganzes Leben dem Dienste Gottes galt. 1899 kam sie nach Mariannahill, 1901 nach Ostafrika und 1920, bei der Ausweisung der deutschen Schwestern, kehrte sie wieder nach Südafrika zurück. Vielfach von körperlichen Leiden heimgesucht, wußte sie sich noch immer nützlich zu machen, bis sie infolge einer schweren Lungenentzündung nach Mariannahill ins Hospital verbracht wurde. Sie war äußerst dankbar für die liebevolle Pflege, die sie dort von ihren Mitschwwestern genießen konnte, und gab ihre Seele unter dem Beistand des Priesters dem lieben Gott zurück.

**Schwester M. Gottfriedis**, Marga Schwalm, geboren am 6. Okt. 1910 in Großbüllesheim, Rhld., gestorben am 16. September 1937 in Tzopo, Natal, trat am 3. März 1928 in Neuenbeken in unsere Missionschule ein.